

BRITTAINY C. CHERRY

W I E D I E
STILLE
U N T E R
WASSER

.digital

LYX

R O M A N

Ich grinste. »Das ist egal, weil heute die Probe für meine Hochzeit ist, Calvin!«

Er grummelte noch etwas vor sich hin und nannte mich irgendwas Blödes, aber das war mir egal.

Daddy kam in mein Zimmer gestolpert, etwa genauso wie mein Bruder, rieb sich die Augen und gähnte. Er trat an mein Bett, und ich schlang die Arme um seinen Hals, sodass ich in der Luft baumelte.

»Daddy, rate mal! Rate mal!«, kreischte ich aufgeregt.

»Lass mich raten. Heute ist die Probe für deine Hochzeit?«

Ich nickte eifrig und lachte, während er mich müde im Zimmer herumwirbelte. »Woher weißt du das?«

Er grinste. »Rateglück.«

»Kannst du dafür sorgen, dass sie zu schreien aufhört, damit wir wieder ins Bett gehen können?«, stöhnte Calvin. »Es ist ja noch nicht mal eine echte Hochzeit!«

Ich schnappte nach Luft und wollte ihm gerade eine passende Antwort auf seine Lügen geben, aber Daddy hielt mich zurück und flüsterte: »Hier ist wohl jemand ein Morgenmuffel. Wie wäre es, wenn wir alle noch mal für ein paar Stunden ins Bett kriechen, und dann mache ich dir ein Hochzeits-Proben-Frühstück?«

»Waffeln mit Erdbeeren und Sahne?«

»Und Streusel!« Er lächelte.

Calvin stapfte misstrauisch zurück in sein Zimmer, und Daddy legte mich wieder ins Bett und gab mir Eskimo-Küsschen. »Versuche noch ein paar Stunden zu schlafen, okay, Süße? Vor dir liegt ein großer Tag.« Er kuschelte mich in meine Decke, so wie er es jeden Abend tat.

»Okay.«

»Und, Maggie May?«

»Ja?«

»Die Welt dreht sich, weil dein Herz schlägt.« Er hatte diese Worte jeden Tag zu mir gesagt, seit ich denken konnte.

Als er wieder hinausgegangen war und das Licht ausgeschaltet hatte, lag ich im Bett, starrte hinauf auf die leuchtenden Aufkleber an der Decke und legte lächelnd die Hände auf meine Brust, wo ich jeden einzelnen meiner Herzschläge spüren konnte, die die Welt in Bewegung hielten.

Ich wusste, dass ich eigentlich schlafen sollte, aber ich konnte nicht, schließlich war es der Tag vor meiner Hochzeit, und ich würde einen Jungen heiraten, der es noch nicht wusste, aber zu unserem zehnjährigen Jubiläum mein bester Freund sein würde.

Vermutlich würde er die zehn Jahre brauchen, um zu Begreifen, dass er tatsächlich mein Ehemann sein wollte.

Und selbstverständlich würden wir bis ans Ende unserer Tage glücklich sein.

Als der Morgen anbrach, war ich als Erste wach und wartete unten auf meine Waffeln. Daddy und Mama schliefen noch, als ich mich schließlich in ihr Schlafzimmer schlich.

»Hey, seid ihr schon wach?«, flüsterte ich. Nichts. Ich piekte Daddy in die Wange und fragte nochmal: »Hey, Daddy, bist du wach?«

»Maggie May, es ist noch nicht Zeit aufzustehen«, murmelte er.

»Aber du hast gesagt, du machst Waffeln!«, quengelte ich.

»Am Morgen.«

»Es ist Morgen!« Ich stöhnte und trat ans Fenster, um die Vorhänge zurückzuziehen.
»Siehst du? Die Sonne ist schon da.«

»Die Sonne ist ein Lügner, deshalb hat Gott Gardinen erfunden«, gähnte Mama und rollte sich auf die Seite. Sie öffnete die Augen und sah auf den Wecker auf ihrem Nachttisch. »Halb sechs an einem Samstag ist nicht Morgen, Maggie May. Und jetzt geh wieder ins Bett. Wir kommen und wecken dich.«

Sie kamen erst um acht Uhr, um mich zu wecken, aber – oh Wunder – ich war schon wach. Der Tag verging langsamer, als ich es mir gewünscht hätte, und meine Eltern zwangen mich, mit zu Cheryls Tanzvorführung zu gehen, die länger dauerte, als sie sollte, und als wir endlich zu Hause waren, wollte ich gleich los in den Wald.

Mama erklärte, ich könne nur spielen gehen, wenn ich meine Schwester mitnahm, aber obwohl ich mich bei Cheryl entschuldigt hatte, wollte sie nicht meine Trauzeugin sein, und so musste ich mich aus dem Haus schleichen, um Brooks im Wald zu treffen. Ich hüpfte durch die Straßen unseres Viertels und betrachtete die perfekt gemähten Rasenflächen und perfekt gepflanzten Blumen. Harper County war eine kleine Stadt, in der jeder jeden kannte, und so würde es nicht lange dauern, bis jemand Mama anrufen und ihr sagen würde, dass jemand mich allein die Straße hinunterhüpfen gesehen hatte. Ich musste also schnell sein.

Dann aber wiederum auch nicht *zu* schnell, weil ich immer an der Straßenecke stehen bleiben und in beide Richtungen nach Autos gucken musste, bevor ich über die Straße zu Mrs Boones Haus hinüberging. Mrs Boones Garten war das genaue Gegenteil von allen anderen in den Nachbarschaft. Überall wuchsen Blumen, ohne irgendeine Ordnung. Gelbe Rosen, Lavendel, Mohnblumen – welche Blume einem auch in den Sinn kam, sie wuchs wahrscheinlich in Mrs Boones Garten.

Niemand besuchte die alte Dame. Sie galt als unhöflich, griesgrämig und arrogant. Meistens saß sie allein auf der Veranda vor ihrer Haustür in einem Schaukelstuhl und redete mit sich selbst, während ihre Katze, Muffins, sich im Gras rollte.

Die beste Zeit des Tages war es, wenn Mrs Boone ins Haus ging, um sich eine Tasse Tee zu machen. Sie trank mehr Tee als alle anderen Menschen, die ich kannte. Eines Tages hatten Cheryl und ich sie von der anderen Straßenseite aus beobachtet und hatten einfach nicht glauben können, wie oft sie aus ihrem Schaukelstuhl aufstand und mit einer Tasse Tee zurückkehrte.

Jedes Mal, wenn ich sie ins Haus gehen sah, schlich ich mich in ihren Garten, der von einem weißen Lattenzaun umgeben war, roch an möglichst vielen Blumen und rollte mich mit Muffins durch das hohe Gras.

Auch an diesem Abend lief ich eilig in ihren Garten, weil ich bis zu meiner Verabredung mit Brooks nicht viel Zeit hatte.

»Hey! Erics Tochter! Raus aus meinem Garten!«, fauchte Mrs Boone und drückte die Fliegengittertür mit ihrer Teetasse auf. Ich hatte ihr schon tausendmal gesagt, wie ich heiße, aber sie weigerte sich, mich bei meinem Namen zu nennen.

»Maggie«, sagte ich und richtete mich mit dem schnurrenden Muffins in den Armen auf. »Mein Name ist Maggie, Mrs Boone. *Maggie*.« Beim zweiten Mal sagte ich es langsam und laut, um sicherzugehen, dass sie es endlich verstand.

»Oh, ich weiß, wer du bist, du kleines Wiesel! Und jetzt lass meine Blumen und meine Katze in Ruhe und verschwinde!«

Ich ignorierte sie. »Au Mann, Mrs B, Sie haben die schönsten Blumen, die ich jemals gesehen habe. Wissen Sie das? Ich heiße Maggie, nur für den Fall, dass Sie es wieder vergessen haben. Sie können mich auch Maggie May nennen, wenn Sie wollen. Viele in meiner Familie nennen mich so. Aber wo wir gerade von Familie und Blumen sprechen, ich wollte Sie fragen ... meinen Sie, ich könnte mir ein paar von Ihren Blumen ausleihen, für meine Hochzeit morgen?«

»Hochzeit?«, schnaubte sie und verengte die zu stark geschminkten Augen. Mama sagte immer, weniger ist mehr. Mrs Boone sagte offensichtlich genau das Gegenteil. »Bist du nicht noch ein bisschen jung, um zu heiraten?«

»Die Liebe kennt kein Alter, Mrs B.« Ich streckte den Arm nach einer Mohnblume aus, pflückte sie und schob sie mir hinter das Ohr. Muffin sprang von meinem Arm.

»Pflück noch eine einzige Blume, und ich garantiere dir, du wirst nie wieder in der Lage sein, irgendwas zu pflücken«, warnte sie mich mit einem griesgrämigen Stirnrunzeln.

»Ich bringe Ihnen sogar ein bisschen Eis im Tausch gegen die Blumen, Mrs B! Ich kann sie alle jetzt pflücken, dann brauchen Sie sich nicht ...«

»*Raus!*«, schrie sie, und ihre Stimme jagte Schauer über meinen Rücken. Ich richtete mich auf, die Augen vor Angst weit aufgerissen, und wich zurück.

»Okay. Aber falls Sie Ihre Meinung noch ändern sollten: Ich komme morgen noch mal vorbei, vor der Hochzeit. Sie sind auch eingeladen, wenn Sie Lust haben. Zwischen den beiden schiefen Bäumen im Wald um fünf Uhr morgen Nachmittag. Mama backt einen Kuchen, und Dad macht Punsch. Sie könnten sogar Muffins mitbringen! Tschüss, Mrs B! Bis morgen!«

Sie grummelte noch irgendetwas, während ich mich aus dem Staub machte und dabei noch zwei gelbe Rosen mitnahm. Dann hüpfte ich weiter und winkte der griesgrämigen alten Dame, die wahrscheinlich gar nicht so griesgrämig war, sondern bloß ihren Spaß daran hatte, den Gerüchten der Nachbarschaft gerecht zu werden.

Je näher ich den beiden miteinander verschlungenen Bäumen kam, desto heftiger schlug mein Herz. Jeder Atemzug war erfüllt von mehr Dringlichkeit, mehr Aufregung. Jeder Schritt brachte mich näher zu Brooks. *Es geschah wirklich*. Es wurde endlich wahr. Ich würde bekommen, was Daddy und Mama hatten. Ich würde ihm gehören, und er mir.

Dieses Mal ist es für immer.

Er war zu spät.

Ich wusste, dass es in seinem Haus Uhren gab, und ich wusste, dass er sie lesen konnte. Und trotzdem war Brooks zu spät.

Wie konnten wir bis ans Ende unserer Tage glücklich leben, wenn er nicht pünktlich kam?

Ich warf einen Blick auf meine Barbie-Uhr, und meine Brust zog sich zusammen.

19.16 Uhr.

Er war zu spät. Ich hatte ihm sieben Uhr gesagt, und er war sechzehn Minuten zu spät. Wo war er? Hatte er mich versetzt? *Nein, das würde er nicht tun.*

Liebte er mich nicht so, wie ich ihn liebte? *Doch, das tat er.*

Mit wehem Herzen lief ich durch den Wald und suchte nach einem dummen Jungen mit wunderschönen Augen. »Er ist bloß bei den falschen verschlungenen Bäumen«, versicherte ich mir und lauschte auf das Rascheln der Blätter unter meinen Füßen. »Er wird kommen«, schwor ich und sah zu, wie der Himmel über mir dunkler und dunkler wurde.

Ich musste immer spätestens dann zu Hause sein, wenn die Laternen angingen, aber ich wusste, heute war eine Ausnahme, weil ich am nächsten Tag heiraten würde, und ich würde nicht allein im Dunkeln sein, weil Brooks kommen und bei mir sein würde.

19.32 Uhr.

Aus welcher Richtung war ich gekommen? Und wo waren die beiden miteinander verschlungenen Bäume? Mein Herz schlug schneller, und meine Handflächen wurden feucht, während ich durch den Wald stapfte. »Brooks!«, rief ich nervös. Ich hatte mich verlaufen. Aber er würde mich finden. *Er würde kommen!* Ich lief weiter. Lief ich tiefer in den Wald hinein? Weg von den Bäumen? Ich wusste es nicht. Ich hatte keine Ahnung, wo ich war. Wo waren die Bäume?

19.59 Uhr.

Das Wasser.

Ich würde den Bach finden, wo die Jungs immer Angeln gingen. Vielleicht würde Brooks dort sein. Aber in welcher Richtung lag der See? Ich fing an zu rennen. Ich rannte und rannte und hoffte, irgendwo das Wasser schwappen zu sehen. Es würde mir helfen zu erkennen, wo ich war und wie ich wieder nach Hause kam, oder wie ich Brooks finden würde. Vielleicht hatte er sich auch verlaufen. Vielleicht war er allein und voller Angst und ganz verschwitzt. Vielleicht suchte er auch nach mir. Ich musste ihn finden, denn ich wusste, alles würde gut werden, wenn wir nur zusammen waren.

20.13 Uhr.

Das Wasser.

Ich hatte es gefunden.

Ich hatte die Wellen, die Steine, das leise Geräusch gefunden.

Ich hatte das Wasser gefunden, und ich hatte ihn gefunden.

»Geh nicht, Julia, bitte. Hör mir zu.«

Brooks?

Nein.

Das war nicht Brooks.

Es war jemand anders. Und er war nicht allein. Ein Mann stand da mit einer anderen Person. Einer Frau. Sie sagte immer wieder nein, sie könne nicht länger mit ihm zusammen sein, aber das gefiel ihm nicht.

»Wir haben ein Leben zusammen, Julia. Wir haben eine Familie.«

»Hörst du mir überhaupt zu? Ich will nicht länger mit dir zusammen sein.«

»Ist es der Typ von der Arbeit?«

Die Frau rollte mit den Augen. »Fang nicht wieder damit an. Genau das meine ich. Du musst deine Wutausbrüche unter Kontrolle bringen. Ich kann unseren Sohn dem nicht länger aussetzen. Wir können so nicht weitermachen.«

Er fuhr sich mit den Händen durch das Haar. »Du vögelst ihn, nicht wahr? Du vögelst den Kerl von der Arbeit.« Bevor sie antworten konnte, steigerte sich seine Wut weiter. Seine Brust hob und senkte sich heftig.

Die Gegenwart dieses Mannes machte es mir schwer zu atmen und meine Angst nur noch größer. Ich hatte mich sicherer gefühlt, als ich allein bei den falschen verschlungenen Bäumen gestanden hatte. Ich hätte bei den falschen Bäumen bleiben sollen.

Er schrie sie an, und seine Stimme überschlug sich. »Du scheiß Hure!«, brüllte er und schlug ihr hart ins Gesicht. Sie taumelte zurück und hielt sich wimmernd die Wange. »Ich habe dir alles gegeben. Wir hatten ein Leben zusammen. Ich habe gerade erst die Firma übernommen. Das Geschäft läuft gerade an. Was ist mit unserem Sohn? Was ist mit unserer Familie?« Er schlug sie wieder und wieder. »Wir hatten ein Leben!« Er stieß sie zu Boden, und die Augen quollen ihm aus dem Kopf, als wäre er wahnsinnig.

Meine Kehle schnürte sich zusammen, und ich starrte auf die andere Seite des Weges, wo der Mann, der mich an den dunklen Himmel erinnerte, seine Hände um den Hals der Frau legte. »Du kannst mich nicht verlassen«, flehte er beinahe, während er sie schüttelte und würgte. Sie schrie und krallte ihre Finger in seine Pranken. Er schüttelte sie. Sie schrie und rang nach Luft. Er schüttelte sie. Sie schrie, und ich spürte seine Hände.

Es fühlte sich an, als lägen seine Hände um *meinen* Hals. Würgten mich. Schüttelten mich. Zerrten an mir.

Meine Finger legten sich um meine Kehle, und ich rang nach Luft, denn ich wusste, wenn ich schon das Gefühl hatte, nicht atmen zu können, dann war es für die Frau noch viel schlimmer.

Dann begann der böse Mann, ihren Körper zum Wasser zu schleifen.

In diesem Moment wusste ich, wer er war.

Der Teufel.

Der Teufel schleifte die Frau zum Wasser und drückte ihren Kopf unter die Oberfläche. Und ich hörte auf zu atmen.

Er ertränkte sie.

Er ertränkte sie.

Der Teufel ertränkte eine Frau am Ufer des Harper Creek.

Ich wusste, dass sie tot war. Sie schlug um sich, während der Teufel ihren Kopf unter Wasser drückte. Der Teufel hielt sie am Rand des Sees fest und drückte ihren Kopf unter Wasser.

Anfangs kämpfte die Frau noch. Ihre Finger krallten sich in seine Haut, und sie tat ihr Bestes, sich gegen den Teufel zu wehren. Der Körper der Frau drückte sich gegen seinen, und jedes Mal, wenn der Teufel ihren Kopf aus dem Wasser hob, atmete ihr Mund ein und aus, hustete Wasser, rang nach Luft. Laut spritzend zerrte der Teufel sie tiefer ins Wasser. Es reichte ihm jetzt bis zum Hals, und ich konnte die Frau nicht mehr sehen.

»Verlass mich nicht«, flehte er sie an. »Verlass mich nicht, Julia.«